

## Die vetmeduni vienna gibt Reitern Tipps: Rittigkeitsprobleme müssen nicht sein!

von Tölt.Knoten-Gastautoren Irene Privoznik & Cornelius M. Pirch



Veranstaltungen zum Thema Pferd gibt es einige rund um die österreichische Bundeshauptstadt, so die Apropos Pferd in Wiener Neustadt, das „Wiener Pferdefest“ – auch Monty Roberts war schon zu Gast. Doch dass sich Professoren der Veterinärmedizinischen Universität Wien an die „Öffentlichkeit“

wenden, muss als positives Novum hervorgehoben werden - so geschehen am 15. Oktober an der vetmeduni vienna.

Das Problem kennt jeder Pferdebesitzer oder auch Reiter: Von einem Tag auf den anderen – geben wir aber doch zu, es passiert nicht von „heute auf morgen“ - wird es problematisch, das Pferd zu reiten, in der Fachsprache: Wir haben Rittigkeitsprobleme. Den Ursachen dieser Problematik wollte die vetmeduni vienna zu „Leibe rücken“ und hat ihr ein eigenes 3 ½ stündiges Symposium gewidmet. Fünf Professoren haben sich dieses Themas angenommen und ihre möglichen Lösungen zumindest bei hippologischen Problemen präsentiert. Eines muss hier aber allgemein vorausgesetzt werden. Bei den Referenten handelte es sich zwar um Pferdebesitzer oder Reiter, aber vor allem um Wissenschaftler, die sich dem Pferd, dem Lebewesen und nicht dem Menschen/Reiter verschrieben haben, daher waren die Bedürfnisse von Reitern oft nebensächlich. Ein Grund mehr, von diesem Symposium begeistert zu sein.

### Geschlechtsprobleme

Den Anfang machte die Institutsleiterin Ao. Univ. Prof. Dr. Christine Aurich, die sich dem Thema „Böse Hengste und unwillige Stuten – Möglichkeiten zur Prophylaxe und Therapie von geschlechtsbedingten Verhaltensproblemen“ widmete. Nach einer kurzen aber präzisen Einführung in das ursprüngliche Leben der Pferde – Haremsherde mit Haremshengst, Junggesellenherde (die „Halbstarken wollen ab in die Disco“) zeigte Aurich auf, wie wenig

ursprünglich die Haltung der Pferde heutzutage ist: „Welcher Hengst verfügt noch über eine Haremsherde, wie viele Fohlen dürfen noch eine ‚Halbstarkebande‘ bilden und wie viele Stuten können noch um einen Haremshengst buhlen?“, um gleich darauf auch aufzuzeigen, dass es natürliche Verhaltensweisen gibt, die vom Menschen oft missinterpretiert werden. So kann eine rossige Stute den Beinschluss nahe des Beckens oft als Sprung des Hengstes interpretieren – man sollte sich, so Aurich, daher nicht wundern, wenn diese Stute stehenbleibt und den Schweif für die Begattung nach oben richtet. Andererseits wird eine nicht rossige Stute dieses Signal dazu benutzen, instinktiv nach hinten zu treten oder zu beißen, denn Hengste sind gerade in diesem Zyklusstadium unerwünscht und werden oft auch nicht gerade sanft vertrieben. Um diesen Szenarien zu entgehen, gibt es nun vielerlei Möglichkeiten: Einerseits die Beobachtung der Stute und Vermeidung eventueller Missinterpretationen, die chemische oder die medizinische Kastration, wobei die chemische Kastration viele ethisch-moralische Bedenken nach sich zieht. Natürlich ist eine medizinische Kastration eine Möglichkeit, doch gerade bei Stuten sollte die Operation nur im Notfall vorgenommen werden. Eigentlich, so Aurich, ist es gerade bei Stuten wichtig, vorher zu wissen, was auf einen zukommt.

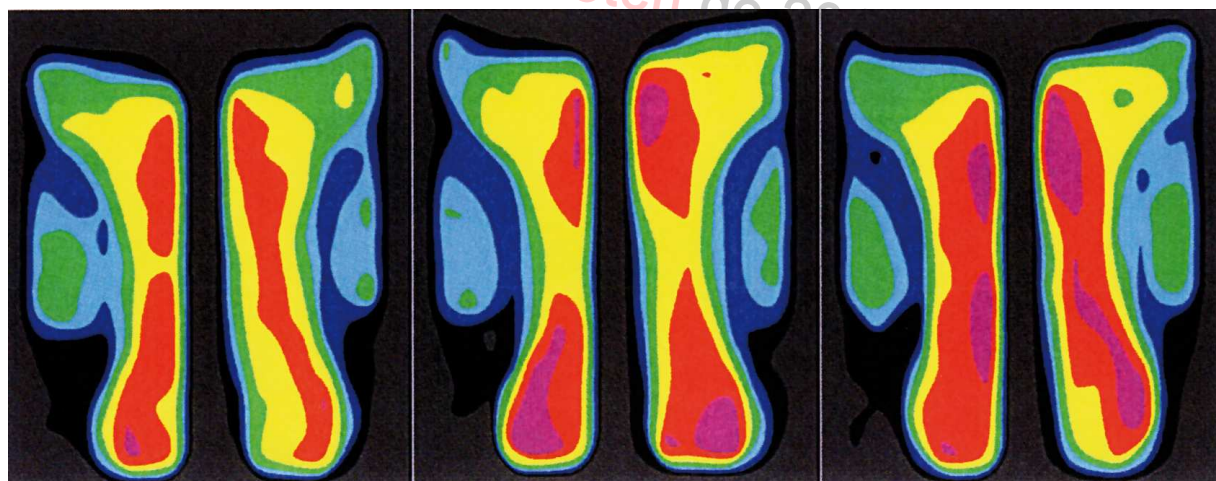
Auch bei Hengsten plädiert Aurich gegebenenfalls eher zu einer „echten“ Kastration, als das Tier lebenslang unter „Hormone zu setzen“, die zwar das Pferd sozusagen zu einem „Wallach machen“, aber zu welchem Preis, denn die Fruchtbarkeit des Hengstes ist bei diesen Hormonpräparaten gefährdet. „Wozu der Aufwand“, so Aurich. Unterstrichen wurde die These, unrittige Hengste besser zu kastrieren, auch mit einer FEI-Studie, leider aus dem Jahr 2005, dass der Großteil der Spitzensport-Pferde Wallache sind, somit für den Spitzensport geschlechtsspezifische Probleme eher nachteilig sind.

Unabhängig ob Sportpferd oder Freizeitpferd wurde jedoch aufgezeigt: Junge Pferde (bis ungefähr 4 Jahre) sind aufgrund der flacheren Hierarchie in der „Junggesellenbande“ leichter zu handeln, als erwachsene Pferde ab 6 Jahren. Auch dies ist beim Pferdekauf zu berücksichtigen.

### **Satteldruck**

Der zweite Vortrag stand unter dem Motto: „Wenn der Sattel nicht passt“. Ao. Univ. Prof. Dr. Theresia Licka, ihrer Aussprache nach unüberhörbar eher aus dem westlichen Österreich kommend, verglich einen Sattel für ein Pferd mit einem Schuh eines Menschen: „Besser mehrere nicht ganz passende Schuhe abwechselnd tragen, als einen unpassenden Schuh immer tragen.“ Obwohl Licka nicht auf die einzelnen Satteltypen – Freizeitsattel, Töltsattel,

Turniersattel, Westernsattel etc. eingegangen ist, konnte sie die wichtigsten Probleme aller Sattelarten aufzeigen: Zu eng, zu weit, zu lang oder zu kurz. Anhand eines Messinstruments, unterhalb des Sattels liegend, konnten erstaunliche Ergebnisse erzielt werden. Ein zu enger Sattel drückt nicht nur auf den Widerrist des Pferdes, sondern aufgrund der Tatsache, dass dieser Sattel dann zu hoch auf dem Widerrist des Pferdes zu liegen kommt, drückt er auch hinten auf die Rückenmuskulatur, der Druck auf das Pferd vergrößert sich. Ein zu weiter Sattel hingegen „schwimmt“ auf dem Pferd und erzeugt seinerseits deutliche Druckmerkmale entlang der Wirbelsäule, direkt auf den Längsmuskel. Eine Unrittigkeit aufgrund ständiger Verkrampftheit der Rückenmuskulatur könnte die Folge sein.



Links: der Sattel passt;

Mitte: zu enger Sattel;

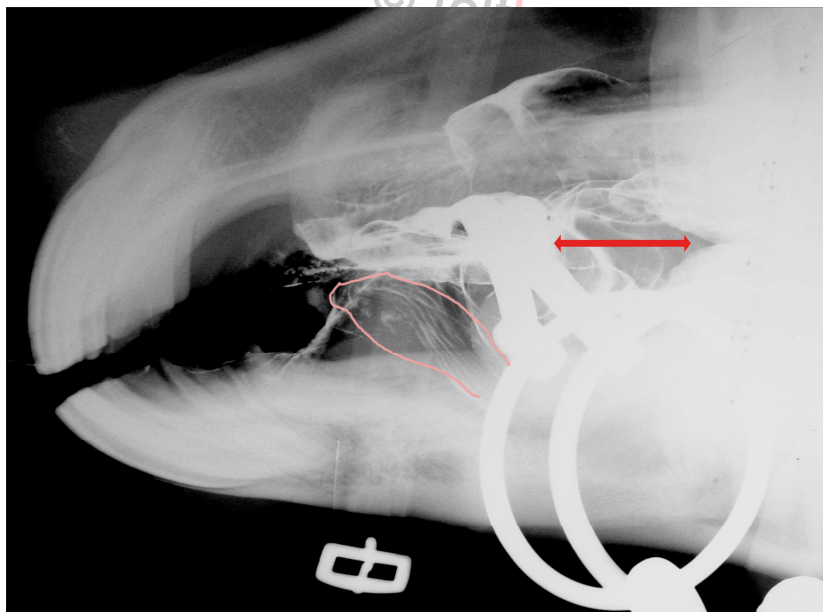
Rechts: zu weiter Sattel.

Geringer Druck ist schwarz/ blau/grün, mittlerer Druck gelb und hoher Druck rot/pink dargestellt.

Nun ist es oft nicht möglich, einen idealen Sattel zu finden, aber auch hierfür werden auf Pferdemeßen diverse Sattelunterlagen angeboten. Auch diese wurden von Fr. Dr. Licka einer genauen Prüfung unterzogen. Zum Test wurden herangezogen: Ein Gelpad, ein Lederpad, eine Sattelunterlage mit Schaumstofffüllung unter dem Sattel und ein Rentierfell. Gerade letzteres sorgte für allgemeine Erheiterung der Teilnehmer. Doch genau das Rentierfell erzielte bei den Untersuchungen die besten Ergebnisse. Scheinbar, so Dr. Licka, könnten sich die Rentierhaare mit dem Pferdehaar so verbinden (verweben), dass der Sattel einerseits „fester“ auf dem Pferd sitze, andererseits der Reiter mehr Stabilität vorfinde. Dies sei zumindest auch von „Testreitern“ bestätigt worden. Dennoch würde nichts daran vorbeiführen, den Sattel alle 6 Monate darauf zu prüfen, ob er richtig sitzt.

Besonders beeindruckend in diesem Zusammenhang war auch eine Mess-studie von Dr.

Peham, ebenfalls vet-med-uni: Welcher Sitz ist für das Pferd der Angenehmste, wenn es trabt? Zuvorderst muss angeführt werden, dass ein Pferd, physiologisch – Ausnahmen bestätigen die Regel (Isländer gehören dazu) – lediglich 15 Prozent (!) seines Körpergewichtes tragen soll/darf, und nicht kann! Conclusio der Studie: Es gibt keinen Sitz, der wirklich „pferdegerecht ist“, lediglich der „leichte Sitz“ belastet den Pferderücken am wenigsten, Aussitzen oder Leichttraben haben leider keinerlei positive Auswirkungen auf den langen Rückenmuskel.



Ein doppelt gebrochenes Gebiss ohne Anlehnung. Man sieht deutlich den relativ großen Abstand zu den Backenzähnen (Pfeil) und die relativ entspannte Zunge (schematisch nachgezeichnet).

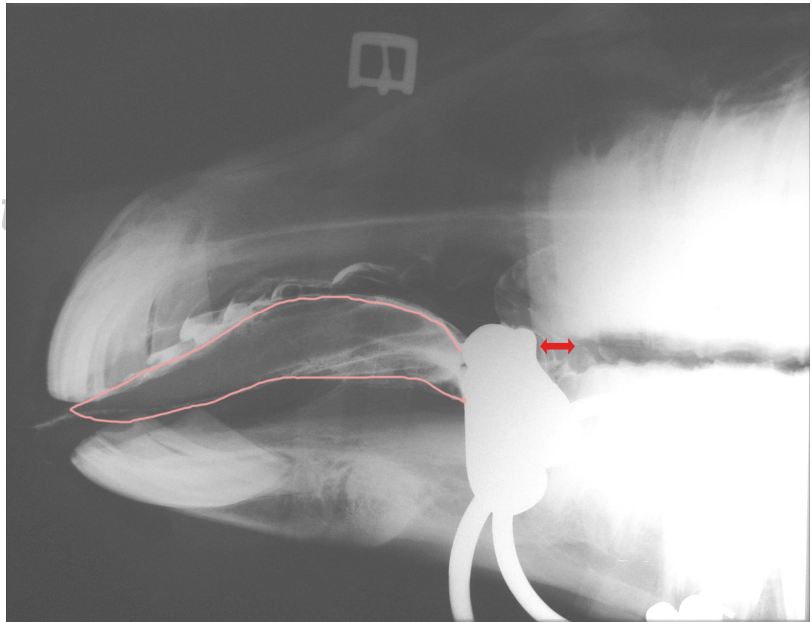
### Das Gebiss: Ein heikles Thema

Der nächste Vortragende Ass. Prof. Dr. Hubert Simhofer hatte wohl eines der schwersten Themen gewählt: „Kandaren, Gebisse und das empfindliche Pferdemaul“. Schon in seinem Prolog stellte Simhofer klar: „Es gibt kein optimales Gebiss, man die Nachteile nur minimieren.“ In seinem Vortrag ging er primär auf die gebräuchlichsten Materialien bei Gebissen ein

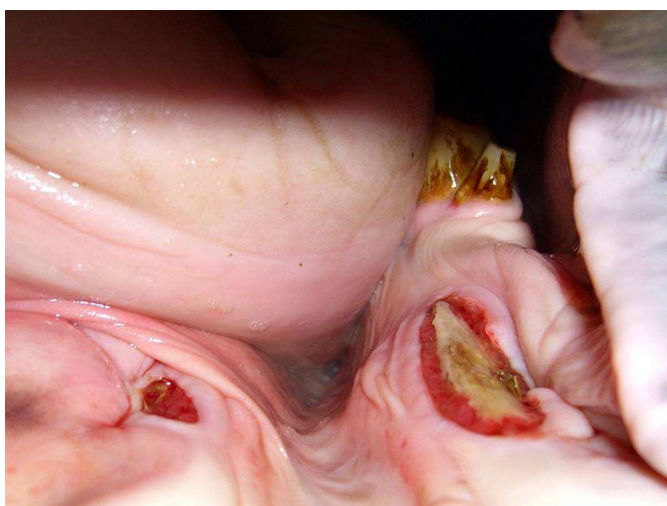
und stellte deren Vor- und Nachteile einander gegenüber. So ist zwar ein Ledergebiss in gepflegtem Zustand sehr pferdefreundlich, passt man darauf aber nicht auf, wird es hart und rau. Aurigan, auch als „Sweet Iron“ bekannt, regt zwar die Kautätigkeit und damit die Speichelbildung an, nutzt sich aber wegen seines hohen Kupfergehalts ziemlich schnell ab. Zu Argentan (auch Neusilber oder German silver) meint der Experte, dass hier Vorsicht geboten ist, denn auch bei Pferden kann der in der Legierung enthaltene Nickel (12 - 25 Prozent) Allergien auslösen. „Wenn Ihr Pferd im Mundwinkel kleine Bläschen hat, sollten Sie das Gebiss wechseln“, rät Simhofer. Kunststoffgebissen steht er durchaus positiv gegenüber, der Reiter müsse jedoch regelmäßig kontrollieren, da Gummi- und Nathegebisse einen Eisen- bzw. Drahtkern haben, der bei übermäßiger Abnutzung herausstechen und zu

Maulverletzungen führen könnte. Gummigebisse können aber bei zu wenig Speichelbildung im Maul die Wirkung eines Radiergummis entfalten – eine Gefahr, die bei Nathe nicht gegeben ist. Eine negative Auswirkung auf die Rittigkeit kann ein Gummigebiss noch haben: Das Pferd stumpft ab, es sucht Anlehnung und liegt dann (noch mehr) auf dem Zügel, was man vielleicht mit dem weichen Gebiss verbessern wollte.

Die einzelnen Trensenarten streifte Simhofer nur kurz. „Wenn ich Ihnen jetzt ausführlich darüber erzähle, sitzen wir übermorgen noch hier“, so seine Begründung. Zur Kandare hätte er auch sehr viel zu sagen gehabt, beschränkte sich aber auf die Hebelwirkung: „Man darf nie vergessen, dass man damit mehr Druck auf das Maul und weiterführend auf das Genick des Pferdes ausübt und muss sehr, sehr vorsichtig sein!“



Dasselbe Gebiss mit einer Anlehnung von 2 kg. Der Abstand zu den Backenzähnen ist nur noch minimal und die Zunge ist deutlich gequetscht.



Solche schmerzhaften Verletzungen an den Laden sind schwer zu finden, die Maulecken müssen dafür ganz nach außen gerollt werden.

## Richtiges Anpassen ist wichtig

Dafür nahm er sich viel mehr Zeit für die richtige Messung, Anpassung und Verschnallung des Gebisses mit Kopfstück und Zügel. „Man muss genau beachten, dass das Pferd sein Maul mit dem Gebiss schließen kann und dass Stärke und Weite genau passen. Sonst verursacht man Schmerzen im Maul“, lautet sein Rat. Auch die Befestigung am Trensenkopfgestell muss stimmen: Bei lockerem Zügel sollen 1-2 Falten im

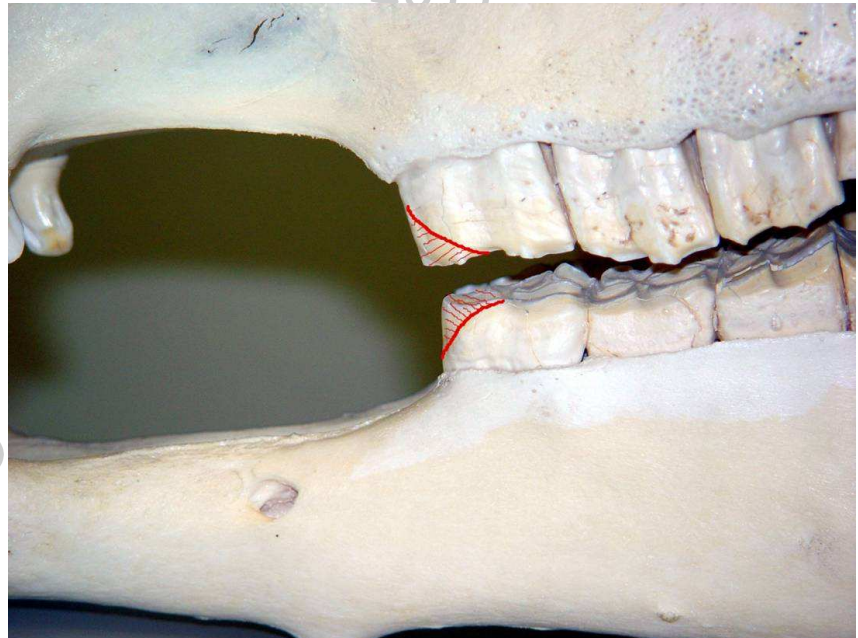


Maulwinkel sichtbar sein. Es muss auch auf die Hengstzähne geachtet werden und ob das Pferd Wolfszähne hat, die bei falscher Lage des Gebisses Quetschungen am Maul verursachen können.

Ausgesprochen eindrucksvoll waren die Röntgenbilder, auf denen sehr deutlich sichtbar wurde, welche Wirkung ein Gebiss entfalten kann. Schon zwei Kilogramm Anlehnung (und das ist ja nicht viel) bringen das Gebiss direkt an die Backenzähne und den Mundwinkel – man kann sich sehr gut vorstellen, was in einem Pferdemaul für Kräfte wirksam werden, wenn der Reiter mit größerer Kraft am Zügel zieht oder gar im Zügel hängt.

Die (vor allem im Spitzensport) weit verbreitete Praxis des Abraspelns der ersten Backenzähne („Bit Seats“

oder „Rostral Profiling“) lehnt Simhofer dezidiert ab: „Wenn man hier zuviel wegnimmt, tut das dem Pferd sehr weh, denn dann liegen Zahnnerven blank und das Gebiss drückt darauf!“ Und nicht nur das – einem so „behandelten“ Pferd wird auch das Fressen Schmerzen bereiten. Sein Tipp für jeden Reiter ist jedenfalls, immer die Laden und Maulwinkel des Pferdes zu kontrollieren. Aber nachdem beim Pferd die Maulwinkel nicht wie beim



Werden im Spitzensport gerne abgeraspelt: Die ersten Backenzähne – hier rot schraffiert.

Ein für das Pferd mit dauerhaften Schmerzen verbundener Eingriff und deshalb abzulehnen.

Menschen „das Eck des Mundes“ bedeuten, sondern die verletzten Stellen nicht sichtbar sind, müssen die Maulecken ganz nach außen gerollt werden, denn die Verletzungen durch das Gebiss sieht man sonst nicht!

Am beeindruckendsten war aber das Abschluss-Statement des Gebiss-Experten: „Was Sie mit Ihrer Hand am Pferd tun, ist ein eigenes Kapitel – da können wir Veterinäre Ihnen aber auch nicht helfen!“



## Atmung und Staub

Ein weiteres Thema war „Stallluft und Lungengesundheit“, wobei Prof. René van den Hoven als Highlight bezeichnet werden kann.

Der gebürtige Holländer entschuldigte sich einerseits dafür, dass er wie Rudi Carrell redet, andererseits

nicht der beliebte Entertainer ist. Aber, ehrlich gesagt, er ist ein toller Entertainer. Das mag auch daran liegen, dass van den Hoven sich sehr stark bei der Wiener Kinder-Universität engagiert und sein Vortrag daher kindergerecht, aber nicht trivial gestaltet war. Es gibt wohl selten einen Universitätsprofessor, der seine Zuhörer auffordert, zu gehen, wenn es „Ihnen zu primitiv wird“.

Doch von primitiv keine Spur! Van den Hoven eröffnete mit einer kleinen Entwicklungsgeschichte des Pferdes. „Vier Millionen Jahre lang lebten die Pferde ja recht gut. Und dann kam der Mensch. Zuerst landete das Pferd wohl nur im Kochtopf. Und dann war ein paar Jugendlichen langweilig – Diskothek gab's damals ja keine – und so haben sie sich mal auf das Viech draufgesetzt und fanden das gemütlich.“ Aber was hatte das Pferd davon? Es lernte, dass es Schuhe (Hufeisen) braucht, dass es Rückenschmerzen bekommt, etwas ins Maul gestopft kriegt, im Zölibat leben muss (oder halt kastriert wird), nicht mehr frei herumlaufen darf – also aufgestellt wird, weil es vor den Unbilden der Natur (Wärme, Kälte, Wind, Regen etc.) geschützt werden muss – und dann noch Lungenprobleme bekommt. Wobei van den Hoven den Seitenhieb verkneifen konnte: „Ein Pferd ist ursprünglich ein Steppentier. Stellen Sie sich vor, wenn jedes Pferd beim Sandsturm zu husten angefangen hätte, gäb's wohl keine Pferde mehr. Das heißt, ein Pferd hat eine sehr hohe Hustenreizschwelle.“ Somit muss jedem Pferdebesitzer laut van den Hoven folgendes klar sein: „Ein Pferd, das hustet, hat ein Problem!“ Das muss nichts Schlimmes sein, aber ignorieren sollte man es nicht. Seine Studien an der vetmeduni vienna haben ergeben, dass 84 Prozent der Pferde, die husten, ein Atemwegsproblem haben. Erschreckend ist, dass 38 Prozent der Pferde, die nicht husten, ebenfalls ein Atemwegsproblem haben.

Angesichts dieser Erkenntnis klingen van den Hovens Lösungsvorschläge geradezu simpel:

„Lasst Eure Pferde auf die Weide. Hängt keine der so beliebten Heunetze direkt vor das Pferdemaul (da ist nämlich die Staubbelastung am effektivsten) und sorgt für eine gute Durchlüftung!“ So sollten Pferdeställe mit nach allen Seiten abgeschlossenen Boxen (und vielleicht ohne Fenster, wie in den USA so beliebt) für jeden Pferdebesitzer tabu sein. Die richtige Einstreu (hier schnitt neben Sägespänen interessanterweise Silage am besten ab) sowie das tägliche Ausmisten (Entfernen von Ammoniak) wurde zwar behandelt, doch laut van den Hoven sollte dies eigentlich kein Thema mehr sein.

### Das Pferd „im Bild“

Nicht fehlen durfte bei diesem Symposium auch die Technik. Hier ist die vetmeduni vienna sehr gut aufgestellt. Der Vortrag von Mag. Katharina Pieber rundete so das Gesamtbild des Symposiums ab. Neben den bekannten Techniken Röntgen, Ultraschall, Computertomographie, Magnetresonanztomographie und Thermographie



Einer der „septischen“ Operationssäle an der vetmeduni Wien

bietet die Großtierchirurgie seit Kurzem auch die Szintigraphie zur Diagnose an. Gerade dieser neuen Diagnostiktechnik hat sich Pieber in ihrem Vortrag gewidmet. Szintigraphie zeigt, wo größere oder anormale Knochenumbauten stattfinden. Im Röntgenbild ist das nicht zu sehen, die Szintigraphie zeigt aber vermehrte Veränderungen.

Das „Problem“ dabei: Hier ist Radioaktivität im Spiel. Dem Pferd wird eine radioaktive Substanz (Technetium) injiziert, die ein Knochenbindemittel sichtbar macht. Hier musste die Expertin auch zugeben, dass es noch keine Langfriststudien gibt, die etwaige Nebenwirkungen aufzeigen können. Es muss aber auch gesagt werden, wenn heute ein



Haarriss im Knochen festgestellt werden kann, ist es vielleicht besser, als sich über eventuelle (minimale) Verstrahlung den Kopf zu zerbrechen (Anm. der Autoren).

### Fazit

Rundum ein Symposium, das begeisterte und auch die Hoffnung in sich trägt, dass es ähnliche Seminare für Pferdebesitzer, -freunde und -interessierte wieder geben wird! Vom Laien bis zum Profi war wirklich für jeden etwas dabei.

Auch die abschließende Führung durch die Pferdeklinik war sehr interessant und lehrreich – wann sonst sieht man einen Operationssaal für Pferde oder den Besamungsraum von innen?

Text: Irene Privoznik & Cornelius M. Pirch  
Fotos: Cornelius M. Pirch; vetmeduni vienna

© töltknoten.de 2011

© töltknoten.de 2011

© töltknoten.de 2011